

Pfarrer Karl Sendker

## 2. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr B

Predigt zu: 1 Sam 3,3b-10.19

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine ganz alltägliche Situation: Es ist Mittagszeit. Die Mutter ruft zum Essen, der Sohn ist oben am Spielen und reagiert gar nicht. Die Mutter ruft noch mal nach oben: „Das Essen ist fertig!“ Der Sohn reagiert wieder nicht. Da läuft die Mutter nach oben: „Kannst du nicht hören? Das Essen ist fertig! Muss ich denn alles dreimal sagen?“

Vermutlich haben viele von uns als Kinder so etwas erlebt.

So war das in unserer Lesung bei Samuel nicht! Als Samuel den Ruf hört: „Samuel, Samuel!“, da reagiert er sofort: „Hier bin ich!“ Aber er muss noch lernen, die Stimmen, die er hört zu unterscheiden. Darauf weist uns die beiläufige Bemerkung in unserer Lesung hin: „Samuel kannte den Herrn noch nicht; ein Wort des Herrn war ihm noch nicht offenbart worden.“ Wir müssen lernen, unser inneres Ohr zu trainieren, dass wir die Stimme Gottes hören können.

Ich war einmal eingeladen zu einem christlichen Kongress in Dortmund in der Westfalenhalle. In einer Pause bin ich mit einem Zoologen spazieren gegangen, kurz ein bisschen frische Luft schnappen am Ruhrschnellweg. Der Schnellweg ist eine sechsspurige Straße und in der Mitte sind noch Straßenbahnschienen. Es war viel Verkehr. Außerdem liefen noch viele Leute auf dem Gehweg. Plötzlich sagt der Zoologe zu mir: „Still! Da zirpt eine Grille.“ „Ich hör nichts“, sagte ich. „Doch, irgendwo zirpt hier eine Grille.“ „Wie können Sie denn bei dem Lärm eine Grille hören?“ „Doch“, sagte er, „ich kann das hören, weil mein Ohr darauf trainiert ist. Jeder hört das, worauf sein Ohr trainiert ist. Ein ganz einfaches Beispiel dafür:“ Er zog sein Portmonee aus der Tasche und ließ ein Geldstück auf die Straße fallen. Ping! Sofort drehten sich einige Leute um. „Sehen Sie, jeder hört das, worauf sein Ohr trainiert ist.“

Wir müssen lernen, hinter den ganzen Stimmen, die uns umgeben, die Stimme Gottes zu hören.

Aber wie hört man denn die Stimme Gottes? Dazu gibt uns diese Lesung einen Hinweis. Da heißt es: „Samuel schlief im Tempel, wo die Lade Gottes stand.“ Im Schlaf sind ja alle äußeren Einflüsse ausgeschaltet. Das bedeutet im Grunde: Wenn man die Stimme Gottes hören will, dann braucht man zunächst einmal Stille; muss in die Stille gehen, näher hin: man muss in der Stille die Gegenwart Gottes suchen.

Die Bundeslade war im Alten Testament das Zeichen der Gegenwart Gottes. Heute würde man vielleicht sagen: das ausgesetzte Allerheiligste, die Monstranz. Samuel schlief in der Gegenwart Gottes. Wirklich die Stille suchen, das fällt uns heute unheimlich schwer. Aber da geschieht was ganz Wesentliches.

Ein Weiteres, wenn wir die Stimme Gottes hören wollen: Gott redet ganz oft durch sein Wort, durch die Heilige Schrift. Natürlich hören wir sonntags in der hl. Messe das Evangelium; natürlich lesen manche in der Bibel. Aber es ist ein Unterschied, ob wir das Wort Gottes in der hl. Messe hören, ob wir in der Bibel lesen, oder ob Gott zu uns durch sein Wort spricht.

Ich will eine Begebenheit erzählen, die mich sehr betroffen gemacht hat. Ich musste einmal einen Hausbesuch machen bei einer Familie, wo der Sohn mit dem Motorrad tödlich verunglückt war. Ich muss ehrlich gestehen, dass ich vor diesem Besuch Angst hatte. Es fällt auch einem Priester nicht leicht, dann zu den Eltern hinzugehen. Ich weiß noch genau, es war am Anfang des Winters, wo ich zum ersten Mal den Wintermantel anhatte. Ich hatte mir die Adresse in die Manteltasche gesteckt. Als in die Nähe des Hauses kam, holte ich den Zettel raus, um zu schauen, welche Hausnummer das war. Ich greife die Manteltasche, hol den Zettel raus, und dann stand auf dem Zettel ein Bibelvers: „Fürchte dich nicht! Ich bin mit dir.“ Da war kein Wunder passiert. Der Zettel mit dem Bibelvers hatte den ganzen Sommer über in der Tasche gesteckt. In der anderen Manteltasche steckte der Zettel mit der Adresse. Was meinen Sie, was mich das getroffen hat. Da hatte Gott durch den Bibelvers gesprochen in dieser Situation, wo ich Angst hatte, zu den Eltern hinzugehen. „Fürchte dich nicht! Ich bin mit dir.“

Wenn Gott zu einem Menschen spricht, dann bleibt so ein Mensch nicht mehr der gleiche, dann verändert sich das alles. Was einem Angst macht, wird dann auf einmal klein. Was einem Freude macht, wird auf einmal leuchtend. Denken Sie meinetwegen in der Bibel an die Geschichte von den Emmausjüngern. „Brannte nicht das Herz in uns“, sagen sie am Ende. Wann fing denn das Herz an zu brennen? „Als er unterwegs mit uns redete und uns die heilige Schrift aufschloss.“ Da wurde das Wort Gottes, das sie schon längst kannten, auf einmal lebendig. Da wird es Wort des lebendigen Gottes.

Oder denken Sie an Petrus. Jesus hatte ihm gesagt: „Noch in dieser Nacht werdet ihr mich alle verlassen.“ Da haben alle eine große Klappe gehabt. „Ich doch nicht“, sagt Petrus. Und dann hat er ihn dreimal verleugnet. Aber dann steht da, dass Jesus ihn anschaut. Und da läuft Petrus raus und weint bitterlich. In dem Augenblick wird auf einmal das, was Jesus gesagt hatte, worauf Petrus so menschlich reagiert hatte, das wird auf einmal Anrede Gottes und es trifft ihn bis ins tiefste Herz.

Es lohnt sich, das Wort Gottes so zu lesen und über dem Wort Gottes still zu werden, bis man hinter den Wörtern auf einmal die Stimme Gottes hört.

Noch eine Weise, wie Gott spricht: Gott spricht oft durch ganz alltägliche Begebenheiten. Auch dafür ein Beispiel aus der Bibel und aus der heutigen Zeit. Sie kennen die Begegnung zwischen Maria und Elisabeth im Neuen Testament. Elisabeth merkt auf einmal, dass ihr Sohn, der Johannes, in Bauch strampelt. Und an diesem alltäglichen Strampeln, was ganz normal ist im sechsten Monat einer Schwangerschaft, erkennt sie auf einmal: Vor mir steht die Mutter meines Herrn. Da der Heilige Geist dieses alltägliche Ereignis durchsichtig gemacht für das Wirken Gottes.

Ich kann mich gut erinnern: Ich hab einmal mit einer Messdienergruppe zusammen gesessen. Wir haben das Gleichnis gelesen vom „reichen Prasser und vom armen Lazarus“ Das kennen Sie vielleicht. Nach einer Stille sagte ein Junge: „Heute liegt der arme Lazarus nicht mehr vor der Türe, heute liegt der bei uns im Wohnzimmer.“ „Wie meinst du das?“ „Ja wenn wir das Fernsehen einschalten, dann begegnen wir ständig Menschen die arm sind, die im Elend leben, die Hunger haben. Der Lazarus liegt heute bei uns im Wohnzimmer; man muss nur die Nachrichten im Fernsehen anschauen.“ Da hat ein Junge das gespürt, dass Gott durch ganz alltägliche Dinge wie das Fernsehprogramm zu uns reden kann.

Wir müssen lernen, in die Stille zu gehen, im Wort Gottes zu Hause zu sein, dass es zu uns sprechen kann. Und dann darauf achten, dass die alltäglichen Ereignisse durchscheinend werden für das Reden Gottes.

In unserer Lesung war so: Als Samuel den Ruf Gottes hört, ist zum Priester Eli gegangen. Er hatte gedacht, dass der gerufen hat. Was ist das gut, wenn Menschen heute so einen Eli haben, einen, der uns auf die Sprünge hilft, wenn wir noch nicht unterscheiden können, was rein menschliche Rede ist und was Reden Gottes ist. Es tut gut, so einen Eli zu haben. Amen.